Das neue Werk (= Buch: Im Licht, herausg. von ...)

unserer Tage als ein Geschlecht der Namenlosen aber Sinnbewußten und wirken die Werke des, der uns gesandt hat und vollenden sein Werk. Nur der Tat gewordene Geist kann unser Volk erlösen. Niemals werden wir reden dürfen von Nam' und Art, von Stamm und Fahrt; aber wir werden unter die Menschen treten in der Strahlenkraft unseres weisen, höchsten Herrn, dem wir folgen. Denn wir sind seines Geschlechts.

Wir werden unsere Tatkraft der Gerechtigkeit leihen in selbstverständlichem Gehorsam; werden uns den Menschen zu gemeinsamer Arbeit vermählen, nie aber unser Heiligtum offenbaren, weil es unaussprechlich ist. Wenn sie forschen, werden wir nur sagen können: Komm und sieh es.

Friedrich Naumann. *) Karl Barth-Safenwil.

Die Heimat des am 24. August verstorbenen deutschen Reichstagsabgeordneten, demokratischen (links-freisinnigen) Parteiführers und Schriftstellers Friedrich Naumann war die Kirche. Die orthodoxe, lutherische Kirche Sachsens, aber das ist zufällig, es hätte auch die katholische oder die mohamedanische sein können — jedenfalls die Kirche, der das Verhältnis der Welt zum Göttlichen eine von vorneherein feststehende, geordnete und sich selbst gleichbleibende Beziehung ist, die bloß der religiösen Erklärung und Verklärung bedarf. Gott ist, wie er ist, und die Welt ist, wie sie ist, und dem Menschen bleibt neben seinen nächsten Pflichten und Sorgen nichts übrig, als — „Religion“ zu haben, d. h. das Unerforschliche ruhig zu verehren und sich mit den Verhältnissen in diesem dunklen Erdental durch Ergebung und Moral möglichst optimistisch abzufinden. Naumann hat in seinen religiösen Anschauungen große Wandlungen durchgemacht: vom positiven Christentum zur modernen Theologie und von da weiter bis zum Darwinismus. Aber in dieser Grundvoraussetzung von der unerbittlichen Beharrlichkeit des Verhältnisses zwischen Gott und Welt ist er immer der typische — Pfarrer geblieben. Leicht ist es ihm nicht geworden. Es ist ein unheimlicher Augenblick, wenn ein aufrichtiger Mensch anfängt, mit offenen Augen zugleich über die Religion und über das Leben nachzudenken. Religion? Ja, was soll und was hilft denn Religion, was ist die Wahrheit der Religion, wenn das Leben mit seinen Ordnungen und Verhältnissen, der ganze rasende Lauf der Welt, wie er ist, so offenkundig an der Liebe und Gerechtigkeit „Gottes“, von der die Religion redet, vorübergeht? Sollte die Religion in dem Kunststück bestehen, das Schicksal „Gott“ zu nennen? Und das Leben? Muß eigentlich alles so sein, wie es ist, all das Leid und Unrecht, all die Unvernunft und Unordnung des Weltlaufs? Gibt es nichts Neues unter der Sonne? Sollten nicht die Recht haben, die sich gegen dieses Leben auflehnen, die dieses Leben umkehren möchten? Sollte am Ende das Göttliche dort anfangen, wo die Religion aufhört? In diesen gefährlichen Engpaß kam auch der junge Naumann. Als Helfer am „rauen Haus“ (einer bekannten charitativen Organisation) in Hamburg, als Pfarrer einer

*) Der Aufsatz ist von einem ich weizerischen Religions-Sozialen geschrieben. Er zeigt, wie auch ein folgender Artikel desselben Verfassers über Christoph Blumhard, an einem aktuellen Punkt das grundsätzliche Verhältnis der in der Schweiz geborenen religiös-sozialen Bewegung zu den deutschen Evangelisch-Sozialen.

sächsischen Industriegemeinde, dann als Vereinsgeistlicher in Frankfurt a. M. lernte er die Lage der modernen Arbeiterschaft, aber auch die Bestrebungen der Sozialdemokratie kennen, und gleichzeitig begann er das Neue Testament mit neuen Augen zu lesen. Er erkannte darin eine Botschaft so radikal, so revolutionär, so deutlich gerade auf eine Weltveränderung hiniessend, daß ihm darüber das schöne kirchliche Gleichgewicht zwischen Gott und Welt aus den Fugen zu gehen drohte. Er war damals dem heiligen Feuer sehr nahe, sehr nahe daran, Gott, den die Kirche nicht versteht, zu verstehen. Ihm ahnte etwas von der Vorläufigkeit der jetzigen Welt und davon, daß hinter allen ihren Erscheinungen eine neue Welt zur Geburt drängt. Ihm ahnte, daß zwischen Jesus und dem heutigen Christentum etwas nicht in Ordnung sein könnte, daß Jesus vielleicht nicht der sein könnte, als den ihn die nach ihm genannte Kirche feiert und verehrt: der milde, alles verstehende im Namen Gottes segnende und verklärende Heiland, daß „Gott“ eigentlich Hilfe, Erlösung, Veränderung nicht nur bedeuten, sondern im Leben sein könnte. Sollten die gottlosen Sozialdemokraten (sie bekämpfen ja die Kirche!) Gott besser verstanden haben als die Kirche? Sollte die Kirche eine Bekräftigung nötig haben zum Gott der Gottlosen? Es war eine schöne, hoffnungsvolle Frühlingszeit für viele ernsthaft Christen weit über Deutschlands Grenzen hinaus, als Naumann damals — es war anfangs bis Mitte der Neunziger Jahre — anfang, mit seinen Freunden und in Verbindung mit dem ähnlich erweckten Hosprediger Stöder, diese Fragen zu bewegen. Ich erinnere mich noch des Untertitels, den seine Zeitschrift „Die Hilfe“ damals trug (ich sah sie als Schüler jeweilen auf dem Schreibtisch meines Vaters): „Gotteshilfe, Bruderhilfe, Staatshilfe, Selbsthilfe“ und des Eindrucks, den diese starken Worte auf mich machten, obwohl ich sie kaum verstand. Man spürte weithin: da ist etwas ganz Starkes, Großes, Neues im Kommen. Aber es kam nicht. Es kam zwar ein evangelisch-sozialer Kongreß, an dem über das Verhältnis des Christentums zur sozialen Frage Jahr für Jahr von vielen gelehrten und frommen Männern wundervolle Vorträge gehalten wurden, es kamen „evangelische Arbeitervereine“ und „christliche Gewerkschaften“, es kam ein „christlich-soziales Programm“, in dem man dem gottlosen den wahren, mit der Kirche verbündeten Sozialismus gegenüberstellen wollte, wie es der Katholizismus heute noch versucht. Aber merkwürdig: Gleichzeitig mit der völligen Kraft- und Erfolglosigkeit dieser Art Bemühungen zeigte sich bei denen, die sie unternahmen, und vor allem bei Naumann selbst ein offenkundiger Stillstand jener grundlegenden Erkenntnis, die ihm einst so nahe gewesen. Wohl fuhr er fort in seinen später unter dem Namen „Gotteshilfe“ gesammelten Andachten (in denen seither mancher träge Pfarrer für seine Predigten Beutezüge gemacht hat!), den „sozialen Jesus“, den Jesus der Armen und Unterdrückten, gezeichnet nach dem Bilde des heiligen Franz von Assisi, in glühenden Farben zu schildern. Es war doch eine nachdenkliche Tatsache, wie Naumann von diesem Thema immer mehr zu religiöser Verherrlichung der Natur und der modernen Kultur überging. Am Meer, in den Bergen und in der Wüste (er wurde ein großer Reisender!), im Sausen der Maschinen und im Getriebe der Großstadt, in den Eisenkonstruktionen des Pariser Eiffelturmes und des Frankfurter

KBA 80.1

Bahnhofs suchte und fand er nun allerlei Gottesoffenbarungen. Warum nicht? Gott redet überall. Aber unermert geschah es, daß sich ihm das Bestehende überhaupt: der Staat und die Hohenzollern und das preußische Militär, der deutsche Bürger mit seiner unvergleichlichen „Tüchtigkeit“, der Großkapitalismus, der Handel und das Unternehmertum, kurz das wilhelminische Deutschland, das sich um die Jahrhundertwende dem Zenith seines Glanzes näherte, mit einem seltsamen religiösen Heiligenschein zu umgeben begann. Es verwandelte sich das „christlich-soziale“ Föhnlein über Nacht in ein national-soziales, um dann 1903 definitiv im Museum des Freisinns zu verschwinden. Es kam Naumanns Palästina-reise, auf der er die Entdeckung machte, Jesus könne unmöglich der praktische Sozialreformer gewesen sein, den wir nötig haben, sonst müßten die — Straßen und Wege dortigen Landes in besserer Verfassung sein. Es kam die Erleuchtung, der einst viel gepriesene Armenfreund Franz von Assisi möchte ein guter edler Narr gewesen sein, der uns im Zeitalter der Telegraphen und Schnellzüge wirklich nichts zu lehren hat. Es kam schließlich zur Aufrihtung jener neuen Dreieinigkei: Demokratie, Industrie, Weltmacht (Stimmzettel, Eisenbeton, Panzerschiffe), deren Verkündigung der nun ganz zur Politik übergegangene Naumann fortan sein Leben widmete. Wie war das nur gekommen? Eine wahrhaft tragische zweite Befehung (wenn je eine erste erfolgt war) war eingetreten: Im Suchen nach einem neuen Verständnis Gottes und der Welt war er bis auf den Punkt vorgestoßen, wo ihm unerbittlich klar wurde: Entweder das ist Gott, was das Neue Testament so nennt. Dann bedeutet aber „Gott“ die Umkehrung nicht nur einiger, sondern aller Dinge, die Erneuerung der ganzen Welt, eine Veränderung des Lebens, bei der kein Stein auf dem andern bleiben kann. Dann bedeutet Glauben das Einstehen für diese Umkehrung, die Vorbereitung darauf, das Rechnen damit als mit der sichersten Tatsache. Dann haben aber die Sozialdemokraten recht und nicht die Sozialreformer, ja dann sind die radikalsten Sozialdemokraten noch nicht radikal genug, dann ist das Befenntnis zur Sozialdemokratie nur eine kleine, selbstverständliche, sehr ungenügende, ärmliche und vorläufige Abschlagszahlung auf das, was ein „Christ“ heute seinem Glauben schuldig ist. Oder, mußte sich Naumann sagen: das ist „Gott“, was den Menschen mit Notwendigkeit an seine Natur und an die allgemeinen Naturgesetze bindet, was ihn in den Kampf ums Dasein wirft, was ihm nicht ohne religiöse und moralische Beigaben allerdings, den Selbsterhaltungstrieb und den Rasseninstinkt einflößt und ihn sie gebrauchen lehrt. Der Mensch kann — o treffsinnige Erkenntnis! — nicht aus seiner Haut heraus. Dann heißt Glauben das mutige Aufnehmen des Daseinstampfes unter den gegebenen Bedingungen und nebenbei der betrübte Versuch, den so entstehenden Unsinn des Lebens sinnvoll zu finden. Die Kirche mit ihrer Lehre vom Gleichgewicht hat also doch recht. Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Der Sozialismus, je radikaler er ist, beruht auf einer fatalen Verkennung der „Wirklichkeit“. Sozialreform unter sorgfältiger Schonung des Kapitalismus, Demokratisierung unter tiefem Respekt vor Kaisertum und Militär, Entfaltung der Persönlichkeit, aber heileibe nur im Reich der „deutschen Innerlichkeit“, ist das Höchste und Letzte, was zu erwarten,

zu fordern und zu erreichen ist. Naumann hat sich für das Oder entschieden. Vor die Wahl gestellt zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, zwischen dem Möglichen und Unmöglichen hat er schweren Herzens, aber schließlich wohlüberlegt und entschlossen nach dem Sichtbaren und Möglichen gegriffen. Der stürmische Konflikt zwischen Religion und Leben, Gott und Welt, löste sich auf in ein verständiges Schiedlich-Friedlich, Sowohl-Als auch, das beiden Seiten ihr Recht gab. Naumann war wieder dort, von wo er ausgegangen war: bei dem unerforschlich waltenden „Gott“ und bei der Religion der Seele, die wohl Trost und Kraft in der Welt, aber nicht den Sieg über die Welt sucht. Als ich ihm vor einigen Jahren persönlich begegnete, hatte ich, im Gegensatz zu seinen unentwegt sicher geschriebenen Büchern und Aufsätzen, den Eindruck eines Mannes, der seiner Sache nicht so ganz sicher ist, weil er heimlich noch etwas Besseres weiß, als das, was er sagt. Diese Unsicherheit war jedenfalls das Beste, das Lebendige, das Ewige in ihm. Er hat aber das Bessere, das er wußte, nicht mehr gesagt. Das neudeutsche Ideal hat in seinem Lebenswerk über die Erkenntnisse seiner Anfangszeit gesiegt. „Alle Religion ist uns jetzt recht“, sagte er uns damals wörtlich, „heißt sie Heilsarmee oder Islam, wenn sie nur dazu taugt, uns den Krieg durchhalten zu helfen“. Naumann ist auf dem Boden, den er sich gewählt, ein ausgezeichnet, verdienstvoller Mensch gewesen. Er ist, nachdem sich das Neue Testament endgültig vor ihm verschlossen hatte, einer der Einflußreichsten des neuen Deutschland (nach einigen der bedeutendste politische Kopf nach Bismarck!) geworden, ein berühmter und allseit bereiter Parlaments- und Volksredner, das geistige Haupt des deutschen Linksliberalismus. Sein Name wurde letzten Herbst genannt, als es sich um die Besetzung des Reichspräsidentenstuhles handelte. „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“. Was die Sozialdemokratie betrifft, so hat er der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung immer das wärmste Interesse entgegengebracht, den Kern, den Geist des Sozialismus hat er nicht mehr verstanden, nicht mehr verstehen wollen. Er hat den Sozialdemokraten unermüdlich Vernunft, Mäßigung und Opportunismus gepredigt, und der 4. August 1914, der dunkle Tag, an dem die deutsche Sozialdemokratie den Sozialismus verraten hat, war das verhängnisvolle Symbol für den Charakter seines eigenen Lebenswerkes. Das Treiben der Kirchenleute hat er mit einer gewissen milden Ueberlegenheit von weitem verfolgt als einer, der hinter die Kulissen gesehen und sich nichts mehr vormachen läßt. Auf seinen eigenen Weg sah er zurück mit jenem wehmütigen Lächeln, mit dem man der Ideale und Irrtümer seiner Jugend gedenkt. Was er von der Zukunft erwartete, hat er zuletzt in dem vielgenannten Buche „Mitteleuropa“ geschildert, ein um Oesterreich-Ungarn, Holland, die Schweiz und andere Kleinigkeiten verstärktes Industrie-Deutschland als die vorläufige Zitadelle germanischer Weltbeherrschung. Diese Zukunft war Vergangenheit, bevor sie Gegenwart wurde. Die rauhe Wirklichkeit hat seltsamerweise gerade ihn, der sich so völlig und gläubig zur „Wirklichkeit“ befehrt hatte, aufs Schönöbste im Stich gelassen. Wenn etwas durch die heutige Weltkatastrophe Lügen gestraft, abgetan und erledigt ist, so ist es die religiöse und politische Gedankenwelt Friedrich Naumanns. Man geht nicht ungestraft o

~~~~~ Nummer

nahe an der Wahrheit — vorbei. Seine Gestalt
ist die Verkörperung der tragischen Größe, Schulo
und Beschämung nicht nur seines Volkes, sondern
unserer ganzen Zeit.